

Anzeige-Gebühren
Für die häufigsten Zeitungen...

Bezugs-Preis
Für Halle und Umgebungen...

Halle'sche Zeitung.
Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 181.

Halle, Donnerstag, 19. April 1894.

186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)

Berlin, 19. April. Zu dem 5stöckigen Treppenhause der Nordfurter Petroleumfabrik...

Berlin, 19. April. Der frühere Redakteur der „Eisenbahnzeitung“...

Hiel, 18. April. Zum 20jährigen Gedenktage der Verkündung der Doppelten Schenken...

Freienwalde, 19. April. Durch einen in Dorfe Robinson ausgekommenen Brand...

Berlin, 18. April. Die in heut Abend intensiver Regen eingetreten...

Berlin, 18. April. Der „Figaro“ publiziert heute einen dritten Artikel über die auswärtige Politik...

Hannover, 18. April. Wie die Wälder melden, hat die Fünfschnecken-Kommission der Deputationskanzlei...

London, 19. April. Die amtliche Untersuchung der bei dem Anarchisten Francesco Selli vorgehenden Säuren...

Sadowie, 18. April. Der Gesundheitszustand in Libanon gibt zu Besorgnissen Anlass...

Barcelona, 18. April. Gestern Nachmittag misslang ein Mordversuch gegen den die Einführung der Rom-Bilger überwachenden Civilgouverneur Carraca...

Berlin, 18. April. Der Ministerpräsident hat den Studenten der hiesigen Universität...

New-York, 18. April. Aus Montevideo vom gestrigen Tage wird gemeldet, der brasilianische Infanterie-Adjutant...

Cetinje, 18. April. Der Gouverneur von Cetinje, welcher an der Grenze eingetroffen ist...

Achtstundearbeit in der Praxis.

Der Versuch, den die englischen Fabrikanten Mathgo und Pratt in England...

Der dritte Jahrgang, so erzählt der Mitarbeiter des Boulevardblattes...

Er schlug seinen dreihundert Arbeitern im Augenblick der Beendigung des Arbeitstages...

Ob die Herren Bebel und Kautskis die richtige Lehre aus diesen durchgeführten Beispielen...

Deutsches Reich.

Wie bestimmt erzählt wird, erlitt der Kaiser in Karlsruhe beim Ansteigen an Bahnhofs nach Gernsbach...

Mit der geplanten Engländerei des Kaisers soll diesmal auch ein fünf bis achtjähriger Ausflug nach Schottland verbunden sein...

Der Kaiser hat an den bisherigen Reichskammerpräsidenten...

Durchlauchtiger Prinz, freundlich lieber Vater! Es ist mir ein Bedürfnis...

Das preussische Staatsministerium hat sich dem Vernehmen nach dahin schlüssig gemacht...

Die Steuerkommission des Reichstages hat heute die Beratung der Tabaksteuer-Vorlage...

Die sozialdemokratische Presse hat verschiedene Male schon den Parteivorsitzenden...

Das ist auch ganz natürlich, gerade je mehr die agrarische Bewegung...

Das ist nicht unverständlich, wenn man die „Politik“...

Projetz liegenden Theile, so lang es einer ganzen Familie herbeizuführen soll nicht, wenn die Frau, bei der auf eine Verlobung nicht, wenn sie, möglichst Einigung zu erfahren. Veranlassung zu dem Betrich in Ausarbeitung befristeten Erlas sollen die vielen Beschwerden gegeben haben, welche in dieser Beziehung an den Minister gelangt sind.

Es war vorausgesetzt, daß die Reorganisation der Eisenbahnverwaltung Personaländerungen im Ministerium der öffentlichen Arbeiten veranlassen würde. Als die „R. Ztg.“ hört, wird der Direktor in diesem Ministerium Herr v. Helldorf, einer der hervorragensten Träger des preussischen Verwaltungssystems, demnächst auf dieser Stellung auscheiden und wahrscheinlich zum Präsidenten der Eisenbahn-Direktion Hannover ernannt werden.

In der hagerischen Abgeordneten-Kammer legte bei der Fortsetzung der Behandlung des Justizetat's Justizminister Frhr. v. Krosowitsh nochmals das formale Rechtsverhältnis in der Preussischen Angelegenheit v. Helldorf dar und erklärte, vom neuen Angriff auf die Bayern garantierte Intaktheit der Schlichtungsstelle für Preussische keine Rede sein.

Druckfehler. In dem gestrigen Leitartikel über die neue Reichsanleihe hat sich infolgedessen ein Irrthum eingeschlichen, als der Termin der Anleihe der 23. April sein wird und natürlich nicht der 14. dieses Monats, ein Tag, der ja schon längst hinter uns liegt.

Ausland.

Italien. Man darf sich erwarten darauf gespannt sein, wie der Streit zwischen Crispi und dem Finanzanschlusse der italienischen Kammer enden wird. Neuerdings hat der Ministerpräsident darauf bestanden, daß die Kammer zuerst den Staatsoberpräsidenten, dann die Finanzvorstände und schließlich die außerordentlichen Vollmachten beraten soll. Mit Bezug auf letztere Vorlage erklärte Crispi, er beabsichtige weder die Gemeinde noch die Provinz-Vollrechte umzuändern, er werde sich niemals annehmen, die Steuern abzuheben oder neue einzuführen aufzusetzen, an dem in diesem Punkte befindlichen Gesetze zu ändern oder das geltende Wahlgesetz anzusetzen. Das Ziel der vorliegenden außerordentlichen Vollmachten sei eine Vereinfachung der verschiedenen Verwaltungsgänge und dadurch eine Verminderung der Ausgaben. Der auf Grund der Regierungsvorlage zu erneuende Ausschuss soll den Minister beim Studium und bei der Ausfertigung der notwendigen Reformen unterstützen, habe jedoch nur eine beratende Bedeutung über maßgebendes Stimmrecht. Die römischen Wähler zeigen diesen Erklärungen hinzu, Crispi habe sich gegen; gegen die Vorläufige Annahme, durch welche eine Reform der Steuern und Abgaben von den auf Grund der außerordentlichen Vollmachten vorzunehmenden Reformen ausdrücklich ausgeschlossen wurde. Was den Ausschuss von Reformen auf dem Gebiete des Civilrechts oder gewisser politischer Rechte anbetrifft, so hat sich der Ministerpräsident weitere Prüfungen vorbehalten. Endlich erklärte Crispi beruhigend: Diejenigen sind im Irrthum, die ihm den Wunsch über die Möglichkeit einer Kammerauflösung aufzudrücken. Ganz im Gegentheil wünscht er lebhaft einen Weg zu vermeiden, der für alle Welt Schwierigkeiten würde. Ob es ihm wohl damit zu ganzem Genut ist?

England. Der Rosenkranz für den Staatshaushalt findet als geschickte finanzielle Leistung allgemeinen Beifall. Die „Times“ findet ihn weniger enttäuscht, als erwartet wurde. Der „Standard“ betont, daß Sir William Courant sich damit die Achtung des Landes verdient habe. Der „Daily Telegraph“ wünscht ihm Glück zu seiner finanziellen Kunstfertigkeit. Die „Glasgow Herald“ „Daily News“ nennt es ein „großartiges Wagnis“, und das radikale „Daily Chronicle“ hebt hervor, daß es die neuen Grundzüge demokratischen Finanzwesens auf zwei große Steuergebiete ausgedehnt habe. Inzwischen verhält sich niemand, daß es zu langen Erweiterungen führen wird. Die Staatsgefahr droht von Seiten der Welt, welche die Steuererhöhung für Privatleute unter allen Umständen bestimmen werden und bei der Abstimmung sehr leicht eine Niederlage der Regierung herbeiführen können.

Russland. Der russische Reichsanwalt veröffentlicht einen Erlas des russischen Kriegsministers, in welchem mitgeteilt wird, daß eine plötzliche Revision des Moskauer militärischen Apotheken-Magazins eine Reihe von Ungehörigkeiten ergeben habe, die eine Untersuchung erfordert hätten. Nach vorläufiger Untersuchung sei dem ehemaligen Verwalter des Magazins, Staatsrath Bonnet, gefolgt, weshalb die Untersuchung gegen ihn verwickelt habe eingestellt werden müssen. Die Untersuchung habe aber auch die Verhältnisse aller anderen Apotheken in diesem Bezirke festgestellt, die eine Reihe von Ungehörigkeiten ergeben hätten. Durch die es möglich geworden, daß Bonnet in seinem Interesse gereinigtes Salz an Privatpersonen verkauft, daß Eingänge von den Lieferanten nicht geachtet worden und daß dieser Artikel von schlechter Qualität angenommen wurden. Dafür erhielt der Kriegsminister verschiedene namhafte geschickte Personen Bekanntheit und Verweise. Es sind, mit Ausnahme eines einzigen, lauter russische Namen.

Aus Nah und Fern.

Reiche Wende für Brautpaar. Der Großherzog von Hessen präsidiert unlängst feierliche Vermählung gewand unentgeltlich und unbescholtenen Brautpaars des Landes, von denen jeder dem landwirthschaftlichen und sehr dem gewerblichen Arbeiterstande angehören, Gnadengeldchen von 5 einstuftigen Mark.

Deutscher Entwurfungsbericht. Unter zahlreicher Theilnahme mehrerer Anwesenden aus allen Theilen des Reichs und aus dem Auslande trat gestern in Berlin der deutsche Entwurfungsbericht zusammen. Etwa 50 Vorträge sind angenommen. Prof. Comarh eröffnete die Verhandlungen; er widmete dem städtisch vorübergehenden Prof. Wilhott einen warm empfundenen Nachruf und wies die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Wissenschaften im Allgemeinen und im Besonderen auf die Bedeutung der Naturwissenschaften hin. Comarh beantragte ferner, den verstorbenen (2) Vizepräsidenten der Pariser Akademie, Leson, zum Ehrenmitglied der deutschen Gesellschaft für Chirurgie zu ernennen. Darauf folgten mehrere Vorträge.

Amsterville. Die Herzogin von Wandsbeker, die als Gast bei der Hochzeit von Amsterville in Amsterville, ist dieser Tage nach England zurückgekehrt. Auf ihrer Heimfahrt mit dem Süd-Express wurde ein Raubfall verübt, dem der Verbrecher selbst zum Opfer fiel. Während sich die Herzogin in ihrem Abteil eingeschlossen hatte, schloß der Raubführer in einem Nebenraum und hatte eine Pistole, die sich in der Hand der Herzogin befand, in die Hand genommen. Die Herzogin schloß sich in den Nebenraum und hatte die Pistole abgenommen. Als der Zug dann in der Nähe der Station Amsterville etwas langsamer fuhr, sprang er durchs Fenster, so daß er

glücklich, daß er mit beiden Beinen auf die Schienen zu liegen kam. Entschieden vertheilt, oder noch schwerer wurde der Raub, von einem Weichensteller gefolgt und nach Amsterville geschafft.

Schiffungslust. Der Danziger „County of Aberdeen“, welcher zwischen London und Aberdeen fährt, ist in der Counting Nacht vier englische Meilen südlich von Aberdeen gescheitert. Das Schiff hatte nicht viel Holz, und die Besatzung bestand aus vier Mann. Der Kapitän und der Besatzung nicht geringe Schwierigkeiten, da die Küste gespalten ist und die See hoch ging. Alle wurden gerettet mit Ausnahme der Stenardin. Die See wurde abgemischt und über Bord geschoben. Schließlich geriet das Schiff in Brand.

Einmalig. Einmalig in der Geschichte der Pariser Exposition (Exposition Universelle) sollte die Hochzeit des Landmanns Jacques Boyer gefeiert werden. Als der Jung in der Kirche angelangt war, stürzte eine junge Frau, die ein Kind an der Hand führte und sich hinter eine Säule verdeckt gehalten hatte, vor und beugte den Hals um und die Hochzeitsfeier mit Witz, Wapen und dessen Bedauern, sowie eine der Brautjungfern wurden schwer verletzt, einer alten Frau ein Auge vollständig verblüht. Die Brautjungfer wurde festgenommen. Sie erklärte, sie habe sich an Boyer, der sie trübselig verlassen, rächen wollen.

Eine fatal. Einmalig in der Geschichte der Pariser Exposition (Exposition Universelle) sollte die Hochzeit des Landmanns Jacques Boyer gefeiert werden. Als der Jung in der Kirche angelangt war, stürzte eine junge Frau, die ein Kind an der Hand führte und sich hinter eine Säule verdeckt gehalten hatte, vor und beugte den Hals um und die Hochzeitsfeier mit Witz, Wapen und dessen Bedauern, sowie eine der Brautjungfern wurden schwer verletzt, einer alten Frau ein Auge vollständig verblüht. Die Brautjungfer wurde festgenommen. Sie erklärte, sie habe sich an Boyer, der sie trübselig verlassen, rächen wollen.

Vier Kinder verbrannt. In dem Dorfe Sabinia bei Selschnitz Oberhessen sind durch ein Feuerbrand 28 Wohnhäuser, viele Scheunen und Stallungen in Asche gelegt worden. Vier Kinder fanden bei dem Brande den Tod. Die Ursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt.

Deutscher Reichstag.

Zwei Mann über Bord. Das war das Ergebnis der gestrigen vorletzten Sitzung der bormaligen Reichstagesession. Die Wahl der Herren Graf Moltke und von Helldorf wurde am Reichstag für ungültig erklärt; die erstere, weil an einigen Orten des Wahlkreises Rineberg-Geogebirge seine Wahlstimmen ausgehen hatten, die andere, weil in dem Wahlkreise Plauen durch den Stellvertreter des dortselbst als Antischaupmann fungierenden Herrn von Helldorf die Verbreitung von Wahlzettelblättern und Wahlzettel verboten worden ist. Bei der Prüfung der Wahlen, die mehr als vier Stunden hergedauert, vor dem Reichstag, hat sich ein Streit zwischen dem Reichstag und dem Reichstag, der die Wahlstimmen der Reichstagsmitglieder in Anspruch nahm, ging es heiß her und der Kampf nahm hellenweise so scharfe Formen an, daß man sich eher in einer Wahlverwirrung, als in Reichstags glaubte. Herr v. Helldorf, einer der gewandtesten Redner der konservativen Partei, war der Mehrheit der Wahlprüfungskommission fruchtlos Weidenschaftlichkeit im Wahlprüfungsverfahren und Verengung der Minderheit vor, was ihm einen Ordnungsruf und scharfe Zurückweisung von der Mehrheit eintrug. Das Centrum und die Sozialdemokraten verurtheilten eine Art Gericht über Herrn von Helldorf und seine Wahlprüfungskommission zu verurtheilen, wobei es angetragen wurde, die Wahlstimmen nicht zu prüfen, die Abstimmung ließ Herr von Helldorf durch den Abgeordneten Buchta verbinden, daß er sein Mandat niederlege, doch wird der Präsident mit Recht immer förmlichen Befehl der Mehrheit des Hauses diese verpörrichte Niederlegung juridisch und ließ die Abstimmung ihren Gang gehen. — Dann machte sich der Reichstag an das Heimgattengesetz, verwarf aber nach Annahme des § 1 daran, diesen Entwurf noch in dieser Session fertigstellen zu können und begnügte sich daher mit einer fast einstimmig angenommenen Aufforderung an die Regierung, dem Reichstage in der nächsten Session einen Heimgattengesetzentwurf vorzulegen.

65. Sitzung 18. April. 1 Uhr.

Das Haus erledigt zunächst Wahlprüfungen. Die Wahl der Abg. v. Helldorf wird nach kurzer Debatte für gültig erklärt, ein Antrag Hider auf Anhebung von Erhebungen abgelehnt. Die Wahl der Abg. v. Helldorf wird für gültig erklärt, die Wahl des Abg. Graf Moltke beantragt Abg. Auer (S.) Ungültigkeitserklärung. Nach kurzer Debatte wird der Antrag Auer mit 143 gegen 123 Stimmen angenommen.

In Verlesung wird der Kommissionsbericht über den Antrag des Abg. v. Helldorf (S.) über die Heimgattengesetzgebung. Die Kommission ist der Ansicht, daß der Entwurf des Heimgattengesetzes (S.) und des Heimgattengesetzes (S.) abgelehnt werden.

Abg. v. Helldorf (S.) begründet den Antrag. In der Kommission sei an einem Tage mit 6 gegen 5 Stimmen die Heimgattengesetzgebung abgelehnt worden. Die Kommission ist der Ansicht, daß der Entwurf des Heimgattengesetzes (S.) und des Heimgattengesetzes (S.) abgelehnt werden.

Abg. v. Helldorf (S.) begründet den Antrag. In der Kommission sei an einem Tage mit 6 gegen 5 Stimmen die Heimgattengesetzgebung abgelehnt worden. Die Kommission ist der Ansicht, daß der Entwurf des Heimgattengesetzes (S.) und des Heimgattengesetzes (S.) abgelehnt werden.

Abg. v. Helldorf (S.) begründet den Antrag. In der Kommission sei an einem Tage mit 6 gegen 5 Stimmen die Heimgattengesetzgebung abgelehnt worden. Die Kommission ist der Ansicht, daß der Entwurf des Heimgattengesetzes (S.) und des Heimgattengesetzes (S.) abgelehnt werden.

Abg. v. Helldorf (S.) begründet den Antrag. In der Kommission sei an einem Tage mit 6 gegen 5 Stimmen die Heimgattengesetzgebung abgelehnt worden. Die Kommission ist der Ansicht, daß der Entwurf des Heimgattengesetzes (S.) und des Heimgattengesetzes (S.) abgelehnt werden.

Abg. v. Helldorf (S.) begründet den Antrag. In der Kommission sei an einem Tage mit 6 gegen 5 Stimmen die Heimgattengesetzgebung abgelehnt worden. Die Kommission ist der Ansicht, daß der Entwurf des Heimgattengesetzes (S.) und des Heimgattengesetzes (S.) abgelehnt werden.

Abg. v. Helldorf (S.) begründet den Antrag. In der Kommission sei an einem Tage mit 6 gegen 5 Stimmen die Heimgattengesetzgebung abgelehnt worden. Die Kommission ist der Ansicht, daß der Entwurf des Heimgattengesetzes (S.) und des Heimgattengesetzes (S.) abgelehnt werden.

Abg. v. Helldorf (S.) begründet den Antrag. In der Kommission sei an einem Tage mit 6 gegen 5 Stimmen die Heimgattengesetzgebung abgelehnt worden. Die Kommission ist der Ansicht, daß der Entwurf des Heimgattengesetzes (S.) und des Heimgattengesetzes (S.) abgelehnt werden.

Abg. v. Helldorf (S.) begründet den Antrag. In der Kommission sei an einem Tage mit 6 gegen 5 Stimmen die Heimgattengesetzgebung abgelehnt worden. Die Kommission ist der Ansicht, daß der Entwurf des Heimgattengesetzes (S.) und des Heimgattengesetzes (S.) abgelehnt werden.

geben, daß sie mit Unterstützung des Senates sich eine Heimstätte schaffen können.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Donnerstag 11 Uhr Weiterberatung
Schluß 3/4 Uhr.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

Abg. v. Helldorf (S.) wünscht von einer derartigen Gesetzgebung Abstand zu haben.

6. Ziehung der 4. Klasse 190. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 18. April 1894, Samstags. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern zu entnehmen.

Table of lottery results for the 4th class, listing winning numbers and their corresponding prizes.

107004 bis 88 179 bis 500 15 92 609 89 945 61 109094 174 286 439

Table of lottery results for the 4th class, listing winning numbers and their corresponding prizes.

Ans der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der nachstehende Original-Vertheilungsplan ist mit beifolgender Karte im Einzelnen zu vergleichen.

1. u. Prof. Dr. H. 18. April. (Vogelfänger). Der bedingte, in letzter Zeit wiederholt abgelehnte Bannvertrag ist...

2. u. Prof. Dr. H. 18. April. (Vogelfänger). Der bedingte, in letzter Zeit wiederholt abgelehnte Bannvertrag ist...

6. Ziehung der 4. Klasse 190. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 18. April 1894, Samstags. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern zu entnehmen.

Table of lottery results for the 4th class, listing winning numbers and their corresponding prizes.

129 470 5 725 978 1126098 129 92 822 880 309 463 1500 85 600

Table of lottery results for the 4th class, listing winning numbers and their corresponding prizes.

18. April. (Der Salsige).

nachdem durch die allseitigen immer noch nur vertheilung und mit Unterbrechungen stattfindenden Bannverträge...

18. April. (Der Salsige). nachdem durch die allseitigen immer noch nur vertheilung und mit Unterbrechungen stattfindenden Bannverträge...

18. April. (Der Salsige). nachdem durch die allseitigen immer noch nur vertheilung und mit Unterbrechungen stattfindenden Bannverträge...

Garten, Feite, billigste Preise.

Advertisement for a nursery and garden supply business, listing various plants and services.

Bermittelt.

Ein reicher, Arbeitstüchtiger. Ein festerer Mann wurde kürzlich dem Vormundschaftrichter in Eisleben...

bestens zu sein, verschiedene Schloßbesitzer in der Provinz Brandenburg und in Berlin durch Beschlüsse geschädigt hatte...

In Bezug auf die Wasthof im Fort von Friedrichsruhe hat die kaiserliche Unternehmung bisher noch nichts Neues ergeben...

Der den Augen des Betrügers gezeigter. Ein erschütternder Unglücksfall hat sich auf der Bahnlinie zwischen Magdeburg und Berlin ereignet...

Wichtiges Einbrecher mit Hilfe der Photographie festzunehmen. Einem amerikanischen Grundbesitzer, dessen Comptoir schon mehrmals Raub von Dieben beigebracht wurde...

Volkswirtschaftlicher Theil.

Drahtnachrichten.

Berlin, 18. April. Die hiesige Poststelle erhielt die telegraphische Benachrichtigung des kaiserlichen Finanzministers...

Hamburg, 18. April. Die Exportfirma Albert von Borries stellte die Zahlungen ein. Die Zahlungen sollen mehrere Millionen betragen.

Hausfahnen, 17. April. Die Einnahmen der kaiserlichen Tabakregie-Gesellschaft betrugen im Monat März 1894 16 600 000 Mark...

Wien, 18. April. Der oberste Rath der Banca d'Italia genehmigt heute den Antrag des Grafen von Cavour...

Wien, 18. April. Die Börse war matt, verschiedene Gewinn-Ansprüche von maßgebender Seite wirkten besonders auf Spielwette verstimmt...

Paris, 18. April. Der Verkauf der heutigen Börse war ruhig bei fester Grunddisposition. Fürtrenwerthe beliebt, besonders Ottomanebant.

Wien, 18. April. Die Börse eröffnete träge und schloß nach theilweiser Reaction lustlos bei festen Courfen. Der Umsatz der Aktien betrug 180 000 Stück.

Chile-Salpeter.

Die Regierung der Republik Chile hat bekannt gemacht, daß sie im Laufe des Jahres 1894 die ihr gehörigen Salpeterlager in der Provinz Antofagasta...

Es scheint aber fast, daß man in Chile, wenigstens betreffs der Verbesserungen in der Salpetergewinnung, mit den altmodischen Verfahren ganz zufrieden ist...

1) daß ausländische Käufer der Salpeterlager die Kaufsumme und die wird nicht gering sein - in drei Jahre zu bezahlen haben und zwar so, daß die letzte Rate zwei Jahre nach vollzogenem Kauf gefällig ist...

Abhängung vorsteht. Die erste Folge dieses Schilddrüsen-Defektes wird leider die sein, daß der deutsche Landmann seinen Chile-Salpeter noch auf lange Zeit hinaus theuer wird bezahlen müssen...

Marktberichte.

Neu-Orleans, 17. April. Weizen eröffnete schwach und fiel bestig auf geringes Wetter im Weizen, später vorübergehend bessere Stimmung auf Kaufordern...

Chicago, 17. April. Weizen fallend nach Eröffnung auf günstige Nachrichten, dann lebhafter Reaction auf bessere Meldungen...

Wienmärkte.

Magdeburg, den 18. April. Auftrieb am 17. und 18. April: 163 Schweine, davon 90 Kalbener. Preise: Ochsen Ia. 32-34 M., IIa. 30-31 M., Kühe Ia. 25-28 M., IIa. 24-26 M., Kübber Ia. 38-42 M., IIa. 30-36 M., Schafe 18-21 M., Hammel u. Lämmer 22-26 M., Altes für 20 kg Schweinefleisch 50-54 M., Sauen 42-46 M., Eier 36-40 M., Hühner 50 M. für 50 kg Schlachtgewicht...

Samburg, den 18. April. Bericht der Notirungs-Kommission über den Verkauf von Vieh: 370 Stück, 248 Ochsen, 893 Schweine, davon 90 Kalbener. Preise: Ochsen Ia. 32-34 M., IIa. 30-31 M., Kühe Ia. 25-28 M., IIa. 24-26 M., Kübber Ia. 38-42 M., IIa. 30-36 M., Schafe 18-21 M., Hammel u. Lämmer 22-26 M., Altes für 20 kg Schweinefleisch 50-54 M., Sauen 42-46 M., Eier 36-40 M., Hühner 50 M. für 50 kg Schlachtgewicht...

Berger (Ester), 18. April. Der heutige Schweinemarkt verlief ziemlich ruhig bei stärkerem Antriebe und guten Preisen. Ein Paar Ferkel je nach Qualität 20-40 M., Zwitterfische schlechter bezahlt.

Bermittelte Nachrichten.

Magdeburger Privatbank. Die außerordentliche Generalversammlung, in welcher 38 Aktionäre mit 1956 Stimmen vertreten waren, genehmigte einstimmig die Erhöhung des Grundkapitals der Bank bis auf 12 Millionen, eingeteilt in Aktien zu je 1000 M.

Deutsche Reichsbank. Nach den Ausführungen des Staatssekretärs Grafen Posadowski in der Sitzung der Steuerkommission des Deutschen Reichstages über die Lage der Reichsbanken, wie sie sich nach den jüngsten Beschlüssen des Reichstages gestalten, betragen die Mittelverhältnisse für dieses Jahr 397 1/2 Mill. Mark...

Norddeutscher Lloyd. Bremen, 18. April. In der heute Nachmittag abgehaltenen 37. ordentlichen General-Versammlung des Norddeutschen Lloyd waren 17 Aktionäre mit 5760 Stimmen erschienen. Der vorliegende Geschäftsbericht und die Rechnungsabrechnung wurden genehmigt. Der Vorstand, sowie dem Aufsichtsrath wurde Dank ausgesprochen. Die Beschlüsse genehmigte die Vertheilung der vorgeschlagenen Dividende von 8 Prozent, sowie die Ueberweisung von 20000 M. an die Witwen- und Waisen-Pensionskasse des Norddeutschen Lloyd...

niebegegriffen. Nach den Mittheilungen des Vorstehenden sind der Nordland- und der Ruffschiffahrt mit Pflanzen zum Bau weicher Dampfer für verschiedene Zonen des Norddeutschen Meeres beschickt...

Börse der Stadt Halle a. S.

Halle a. S., den 19. April 1894. Briefe mit Rücklauf bis Marktschluß per 1000 Mark zum Netto Weizen 129-142...

Speisen - Wiener Wokn - Untererlei 11.50 bis 12.00, Mittlere 11.50 bis 12.00, Obere 11.50 bis 12.00...

Leipziger Börse vom 18. April.

Table with 4 columns: Name, Price, Change, and another Price. Includes entries like Bismarck, Bismarck, Bismarck, etc.

Magdeburger Börse vom 18. April.

Table with 4 columns: Name, Price, Change, and another Price. Includes entries like Magdeburger Stadt-Obligationen, Magdeburger Stadt-Obligationen, etc.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 18. April. Wind: ONO. Wetter: trübe, regnerisch. wärn. - Der Regen, welcher sowohl in der Nacht als auch in den frühen Morgenstunden in ziemlich reichlicher Maße niedergegangen war, hat die erwartete deprimierende Wirkung auf die Tendenz nicht ausgetübt...

Genilleton-Beilage der Halle'schen Zeitung.

Nr. 91.

Halle a. S., Donnerstag, den 19. April

1894.

Späte Rache.

[18]

Kriminal-Roman von Conan Doyle.

(Nachdruck verboten.)

Es währte lange, bevor ich die Spur meiner Feinde entdeckte, doch ließ ich in meinen Erkundigungen nicht nach, bis ich wußte, wo ich sie zu suchen hatte. Sie waren in Camberwell, auf dem jenseitigen Flußufer, in einem Logierhaus abgestiegen. Nun ich ihren Aufenthaltsort kannte, hestete ich mich an ihre Fersen — es gab für sie kein Entrinnen mehr. Daß sie mich wiedererkennen würden, fürchtete ich nicht; ich hatte mir den Bart wachsen lassen, und mein Aussehen war völlig verändert; nur eine günstige Gelegenheit, um mein Vorhaben auszuführen, wollte ich abwarten.

Ich folgte ihnen auf Schritt und Tritt, manchmal zu Fuß, meistens aber mit meiner Droschke, weil ich dann sicher war, sie einzuholen. Nur am frühen Morgen oder spät am Abend konnte ich noch dem Verdienst nachgehen, und kam bald in Mückstand mit meinen Brodherrn. Das kümmerle mich jedoch wenig, denn ich trachtete nur danach, mir die Leute nicht entgegen zu lassen.

Sie mochten wohl ahnen, daß ihnen Gefahr brohe und waren schlau genug, die äußerste Vorsicht zu beobachten. Nie gingen sie nach Einbruch der Dunkelheit aus und stets traf man sie zusammen. Zwei Wochen lang fuhr ich täglich hinter ihnen her, aber ich bekam niemals den einen oder den andern zu sehen. Drepper war fast immer betrunken, aber dafür hielt Stangerion unablässig die Augen offen. Hatte sich auch, trotz meiner Ausdauer und Wachsamkeit bisher keine Gelegenheit zur Ausführung meines Planes geboten, so verlor ich doch den Mut nicht, denn eine innere Stimme sagte mir, daß die Stunde der Vergeltung nicht mehr fern sei. Was ich am meisten fürchtete, war, daß mich mein Herzleiden an der Vollendung des Werkes hindern könne.

„Eines Abends fuhr ich, wie ich öfters that, in der Straße auf und ab, welche sie bewohnten, und sah, daß eine Droschke vor der Thür ihres Hauses hielt. Bald darauf wurden Koffer herausgebracht, Drepper und Stangerion erschienen auf der Schwelle, stiegen ein und der Wagen rollte mit ihnen fort. Ich folgte in großer Eile und Bestürzung, um sie nicht aus den Augen zu verlieren. Als ich sie am Custoner Bahnhof aussteigen sah, rief ich einen Knaben herbei, um mein Pferd zu halten, und betrat gleich nach ihnen den Bahnsteig. Sie kamen jedoch zu spät; der Zug nach Liverpool, den sie benützen wollten, war bereits abgefahren, und bis zu dem nächsten hatte es noch mehrere Stunden Zeit, wie ihnen der Schaffner auf ihre Frage mittheilte. Stangerion schien hierüber sehr ungehalten, während Dreppers Miene eher Befriedigung verrieth. Es gelang mir, ihnen in dem Gedränge so nahe zu kommen, daß ich jedes Wort ihres Gesprächs verstand. Drepper sagte, er habe noch eine kleine Angelegenheit zu ordnen, sein Gefährte möge hier auf seine Rückkehr warten. Als Stangerion Einspruch erhob, weil sie beschloßen hätten, beisammen zu bleiben, entgegnete Drepper, sein Geschäft sei wichtiger Natur, er müsse es allein besorgen. Stangerions Antwort konnte ich nicht verstehen, aber sie versetzte den Andern in Wuth; mit einem wilden Fluche fuhr er auf und schrie, er möge nicht vergessen, daß er nur sein bezahlter Diener sei, und ihm nichts zu befehlen habe. Der Sekretär gab nun den vergeblichen Widerstand auf und äußerte nur noch, daß Drepper ihn in Hallidays Privathotel auffuchen möge, falls er auch noch den letzten Zug veräume. Jener versicherte jedoch, er werde vor elf Uhr wieder da sein, und verließ den Bahnhof.

Nun endlich war der Augenblick gekommen, auf den ich so lange geharrt hatte: die Bösewichte waren in meine Hand gegeben. Vereint konnten sie einander schützen, getrennt hatte ich Gewalt über sie. Doch wollte ich nichts übereilen und ging mit der größten Besonnenheit zu Werke. Die Rache gewährt nur Befriedigung, wenn unser Feind sich bewußt wird, weissen Hand es ist, die den Streich gegen ihn führt, und weshalb ihm die Vergeltung trifft. Mir lag bei meinem Plan vor Allem daran, dem Schändlichen keinen Zweifel zu lassen, daß er die Strafe für seine alte Schuld erleide. Einige Tage zuvor hatte ein Herr, der sich nach der Brightonstraße schalen ließ, um dort verschiedene Häuser zu besichtigen, den Schlüssel zu einem derselben zufällig in meiner Droschke vergessen. Er forderte ihn mir zwar noch am selben

Abend ab und erhielt ihn auch zurück, aber ich hatte doch Zeit gehabt, einen Abdruck davon zu machen, nach welchem ich einen Schlüssel zu meinem Gebrauch anfertigen ließ. So verschaffte ich mir den Zugang zu einem Platz in dieser großen Stadt, an welchem ich sicher war, ungestört zu bleiben. Es galt jetzt nur noch, die schwierige Aufgabe zu lösen, Drepper nach diesem Hause zu bringen.

Er ging die Straße hinunter und trat bald in diese, bald in jene Schenke; in der letzten, welche er aufsuchte, blieb er wohl eine halbe Stunde. Als er wieder zum Vorschein kam, schwankte er unsicher hin und her und ich sah ihn in eine Droschke steigen. Natürlich fuhr ich dicht hinter ihm drein, über die Waterloo-Brücke und durch endlose Straßen, bis wir uns schließlich zu meiner Verwunderung wieder vor dem Logirhaus befanden, welches er vor Kurzem verlassen hatte. Was ihn dorthin zurückführen könne, begriff ich nicht. Während er aussah, seine Droschke fortjockte und in das Haus trat, fuhr ich noch etwa hundert Schritte weiter und wartete. Eine Viertelstunde verging, da wurden plötzlich im Innern des Hauses zornige Stimmen laut, die Thür ward aufgestoßen und ich sah einen jungen, mir unbekanntem Menschen, der Drepper am Kragen gepackt hatte. Mit einem kräftigen Stoß schleuderte er ihn die Stufen hinunter, bis in die Mitte der Straße. „Warte, Du Hund,“ rief er und hob drohend den Stoß, den er in der Hand hielt, „ich will Dich lehren, ein rechtschaffenes Mädchen zu beschimpfen!“ — Er war in so heftigem Zorn, daß Drepper es wohl gerathen fand, sich davon zu machen, so rasch ihn seine Beine tragen wollten. Er lief geradeswegs auf meine Droschke zu, die an der Straßenecke hielt. „Nach Hallidays Hotel!“ rief er und sprang hinein.

Als ich ihn glücklich im Wagen hatte, pochte mein Herz vor Freude so laut, als wollte es zerpringen. Ich zwang mich, ruhig zu bleiben, fuhr langsam weiter und überlegte, was nun zu thun sei. Einen Augenblick schwante ich, ob ich ihn nicht zur Stadt hinausfahren und an irgend einer abgelegenen Gegend die letzte Unterredung mit ihm halten solle; fast war ich schon dazu entschlossen, als er selbst die Frage entschied. Wir kamen an eine Schenke und der Trunkenbold konnte dem Verlangen, einzufahren nicht widerstehen; er befahl mir zu warten und kam erst wieder heraus, als die Wirthschaft geschlossen wurde. Sein Zustand war jetzt der Art, daß er keinen Widerstand mehr zu leisten vermochte.

Glauben Sie aber nicht, daß meine Absicht war, ihn mit kaltem Blute umzubringen. Längst hatte ich beschloßen, ihm noch eine Möglichkeit der Rettung zu gönnen, wenn er auf meinen Plan eingehen wollte. Während meines Wanderlebens in Amerika hatte ich auch eine Zeit lang den Aufseherposten in einem Laboratorium bekleidet. Eines Tages zeigte der Professor, bei seiner Vorlesung über die Gifte, den Studenten ein Alkaloid, wie er es nannte, welches er aus einem südamerikanischen Pfeilgift bereitet hatte, und von dem, wie er sagte, selbst die kleinste Dosis unmittelbar den Tod nach sich ziehe. Ich merkte mir das Fläschchen, und sobald ich allein war, entnahm ich demselben einige Tropfen der Flüssigkeit. Da ich mich auch auf das Apothekerhandwerk verstand, fertigte ich mir eine Anzahl Pillen an, von denen einige vergiftet, die andern ganz unschädlich waren. Eine Pille von jeder Sorte that ich in eine Schachtel, mit der Absicht, am Tage der Rechenenschaft meinem Feinde die Wahl zwischen beiden zu lassen und selbst diejenige zu verschlucken, welche er übrig ließ. Es war so gut ein Zweikampf auf Tod und Leben wie jeder Hydere, nur würde er in der Stille vor sich gehen. Seit jener Zeit trug ich die Pillenschachteln stets bei mir und jetzt war der Augenblick gekommen, da sie ihren Zweck erfüllen sollten.

Witternacht war längst vorüber, ein heftiger Wind hatte sich erhoben und der Regen fiel in Strömen. Obgleich von Nässe und Kälte durchfröstelt, jubelte ich doch innerlich vor Freude. Zwanzig Jahre lang hatte ich vergebens danach getrachtet, Widervergeltung zu üben, jetzt endlich sollte mein heißes Verlangen Befriedigung finden. Aus dem Dunkel tauchte vor

meinem Geist John Ferriers Gestalt auf und ich sah meine geliebte Lucy mir zulächeln, so deutlich, wie ich jetzt Sie, meine Herren, hier im Zimmer sehe. Auf der ganzen Fahrt schwebten die theuern Schatten neben mir, bis ich endlich vor dem Haus in der Brittonstraße hielte.

Kein Mensch war zu sehen, nicht ein Laut ließ sich vernehmen, nur der Regen rauschte hernieder. In der Droschke lag Drebbler zusammengekrümmt da in seinem Kausche und schlief. Ich faßte ihn beim Arm. „Sie müssen aussteigen,“ rief ich.

„Schon gut, Rutscher,“ gab er zur Antwort.

Ohne Zweifel glaubte er, bei dem Hotel angekommen zu sein, nach welchem er fahren wollte, denn er verließ die Droschke ohne ein weiteres Wort und folgte mir durch den Garten in das Haus. Er schwankte hin und her, so daß ich ihn stützen mußte. Nun schloß ich die Thür auf und brachte ihn in das Vorderzimmer. Den ganzen Weg lang schritten meine Lucy und ihr Vater immer vor uns her — das kann ich beschwören. „Hier ist's verteuftelt dunkel,“ murmelte Drebbler umherstastend.

„Wir wollen gleich Licht machen,“ erwiderte ich, holte Streichhölzer aus der Tasche und zündete die Wachskerze an, welche ich mitgebracht hatte.

„Und jetzt, Enoch Drebbler,“ rief ich, das Licht emporhaltend, „seht mich an — kennt Ihr mich?“

Er starrte mich eine Weile mit ausdruckslosen Blicken an, plötzlich aber zuckte es krampfhaft in seinen Zügen und das Entsetzen, welches sich darin spiegelte, sagte deutlicher als Worte, daß er seinen Feind erkannt habe. Sein Gesicht ward erdfahl, der Anglistschweiß trat ihm auf die Stirn und er bebte wie Eipenlaub.

Ich lehnte ihm gegenüber an der Thür und betrachtete ihn mit Wollust; so süß hatte ich mir die Rache kaum vorgestellt.

„Ihr erbärmlicher Mensch,“ rief ich, „vom Salzsee her bin ich Eurer Spur gefolgt und stets seid Ihr mir entgangen. Aber jetzt sind wir am Ende unserer Wanderung, denn einer von uns Beiden wird die Sonne des morgenden Tages nicht mehr aufgehen sehen.“

Er schreckte noch weiter vor mir zurück; sicherlich glaubte er, daß ich im Wahnsinn spräche. Ich war auch nahe daran, in maßloser Erregung den Verstand zu verlieren, meine Pulse pochten wild und wer weiß, was mir zugestoßen wäre, hätte mir nicht ein Blutstrom, der mir aus der Nase quoll, plötzlich Erleichterung gebracht.

„Denkt an Lucy Ferrier,“ rief ich und hob drohend den Schlüssel empor, mit dem ich die Thür hinter uns abgeschlossen hatte. „Die Strafe für eure Missethat hat sich lange verzögert, aber endlich ereilt sie Euch doch.“

Mit bebenden Lippen stand der Feigling vor mir; er hätte wohl gern um sein Leben gefleht, doch wußte er nur zu gut, daß ich kein Erbarmen üben würde.

„Sie wollen mich ermorden?“ stammelte er.

„Von Mord ist hier keine Rede. Wer einen tollen Hund tödtet, mordet nicht. Habt Ihr etwa Mitleid gefühlt für die Geliebte meines Herzens, als Ihr sie von der Seite ihres erschlagenen Vaters risset, um sie in Euern verruchten Harem zu schleppen?“

„Ihr Vater ist nicht durch meine Hand gefallen.“

„Aber, daß ihr das Herz brach, ist eure Schuld. — So soll denn der große Gott Richter sein zwischen mir und Euch.“ Ich hielt ihm die Schachtel mit den Pillen hin. „Wählet,“ rief ich, „in der einen ist Tod, in der andern Leben; die, welche Ihr übrig laßt, nehme ich. Laßt uns sehen, ob es noch Gerechtigkeit auf Erden giebt, oder ob uns der Zufall regiert.“

Er wand sich vor Todesangst und flehte um Gnade; statt der Antwort zog ich mein Messer und hielt es ihm an die Kehle, bis er mir den Willen gethan hatte. Dann verschluckte ich die zweite Pille und wir standen einander eine Minute lang gegenüber in gespannter Erwartung, wer von uns leben und wer sterben sollte.

Nie werde ich den grauenvollen Ausdruck seiner Mienen vergessen, als er die ersten Anzeichen des Gifts verspürte und wußte, er habe das Todesloos gezogen. Ich hielt ihm triumphierend Lucys Trauring vor die Augen. Es war nur ein Moment, denn die Wirkung des Alkaloïds erfolgte schnell. Seine Züge verzerrten sich, er griff mit den Händen in die Luft, stieß einen wilden Schrei aus und fiel schwer zu Boden. Ich fühlte nach seinem Herzschlag, aber nichts regte sich — er war tot.

Ich tauchte den Finger in mein Blut, das noch immer herabgetropft war, ohne daß ich es beachtet hatte, und schrieb das Wort „Rache“ an die Wand. Ob ich das zu meiner eigenen Befriedigung that, oder um die Polizei auf eine falsche Fährte zu locken, ist mir selbst nicht klar. Ich hatte von geheimen Gesellschaften gehört, die auf solche Weise ihre Opfer zeichnen.

Nun verließ ich das Haus und bestieg meine Droschke wieder. Draußen heulte noch der wilde Sturm und die Straße war menschenleer. Ich mochte schon eine ziemlich Strecke gefahren sein, als ich Lucys Trauring vernistete, den ich immer in meiner Brusttasche trug. Es war das einzige Erinnerungszeichen an sie, welches ich besaß, und der Verlust traf mich wie ein Donner Schlag. Wahrscheinlich hatte ich den Ring fallen lassen, als ich mich über Drebbers Leiche beugte; ich mußte ihn wieder haben um jeden Preis. Rasch entschlossen kehrte ich um, ließ die Droschke in einer Seitenstraße stehen und schritt beherzt auf das Haus zu. Allein, fast wäre ich einem Polizeisoldaten in die Arme gelaufen, der eben aus dem Gitterthor trat. Es gelang mir, seinen Argwohn zu beschwichtigen, indem ich mich sinnlos betrunken stellte.

Enoch Drebbler hatte seinen verdienten Lohn gefunden. Nun sollte auch Stangerson für John Ferriers Tod büßen. Ich wartete den ganzen Tag über auf ihn in der Nähe von Hallidans Hotel, aber er ließ sich nicht erblicken; Drebbers Ausbleiben mochte wohl Verdacht in ihm erregt haben. Stangerson war schlau und stets auf seiner Hut, doch diesmal mußte ihm alle Vorsicht nicht. Welches sein Stubenfenster sei, brachte ich leicht in Erfahrung und mit Hilfe einer Leiter, die noch von einem Bau her in einer Nebengasse lag, stieg ich beim Morgengrauen in sein Schlafzimmer ein. Ich weckte ihn und kündigte ihm an, daß die Stunde der Rechenschaft gekommen sei, und er seine alte Schuld bezahlen müsse. Nachdem ich ihm Drebbers Tod geschildert, bot ich ihm dieselbe Wahl an, wie seinem Gefährten. Er aber hörte kaum auf mich; wie rasend sprang er aus dem Bette und mir an die Kehle. Aus Nothwehr stieß ich ihm, zu meiner eigenen Rettung, mein Messer in die Brust. Der Tod hätte ihn ja so wie so ereilt, denn sicherlich würde seine schuldige Hand die vergiftete Pille gewählt haben — die Wege der Vorsehung sind gerecht. (Schluß folgt.)

Ein Volterabend nach der Schlacht bei Königgrätz.

[2]

Humoreske von Dr. Karl Schulz.

(Nachdruck verboten.)

Als er von der Verlobung des Direktors mit seiner Nichte gehört hatte, war er von aufrichtiger Freude erfüllt worden, und mit dem Gefühl herzlicher Theilnahme sah er dem Volterabend entgegen, zu dem er sich rüstete, als ihm der Unfall mit dem Knopfe traf.

Seine holde Gattin konnte nicht mitgehen. Ihr Befinden verbot ihr das. Als er sich von ihr mit einem zärtlichen Kuß verabschiedete, sagte sie sanft und milde, indem ihre schönen braunen Augen wie von himmlischem Glanze leuchteten: „Sei heute hübsch artig, Papachen. Denke immer an mich, daß Du nicht zu viel sprichst und nicht zu offenhartig bist. Trinke auch recht wenig und bleib nicht zu lange.“

„Ich verspreche es Dir,“ sagte er, indem er es mit einem abermaligen Kuß besiegelte. „Du mußt aber Dein Versprechen auch halten,“ drohte sie mit holdem Blick, der den Doktor ganz in Entzücken versetzte.

In dem Augenblick erhob sich ein klägliches Geschrei. Rätz-

chen, das jüngste Töchterchen, das etwas über ein Jahr alt war, hatte im Schlaf die Flasche aus dem Munde verloren, ohne die sie gar nicht schlafen konnte.

Während die Frau Doktor in die anstoßende Schlafstube ging, um den Schreihals zu beruhigen, kam aus einer anderen Nebenstube die Schwägerin, die blonde Liesbeth genannt, begleitet von den drei ältesten Töchtern des Doktors, der siebenjährigen Meta, der vierjährigen Ilse und dem zweijährigen Niennchen, die ihr zugehören hatten, wie sie Toilette machte.

Die blonde Liesbeth war die letzte unter sieben Geschwistern und hatte zum Unterschiede von ihnen veichenblaue Augen, während die Uebrigen Alle braune wie die Frau Doktor hatten. Sie war kleiner als ihre älteste Schwester, die Frau Doktor Apffel, dabei aber eine anmuthige Gestalt. Sie stand seit einigen Jahren ihrer Schwester in der Führung des großen Haushaltes zur Seite.

Zwanzig Jünglinge hatte der Doktor von Anstalts wegen

im Sommer 1866 in Pflege. Man hatte für ihn ein stattliches Haus gebaut, das er Michaelis 1865 als neuernannter Oberlehrer bezogen hatte.

Es war nun der Vorabend der Juliferien, wo der Doktor Apfel zum Polterabend seines Direktors gehen wollte. Es konnte bedenklich erscheinen, daß er an diesem der freudigen Aufregung ganz berechtigter Weise Raum bietenden Abend das Haus verlassen wollte.

Aber er konnte das. Er brauchte nur die Schaar seiner „Jünglinge“, wie er zu sagen pflegte, vorher noch einmal um sich zu versammeln und ihnen ins Gewissen zu reden. Er hatte darum heute die Abendmahlszeit von 7 Uhr auf 7 $\frac{1}{2}$ Uhr verlegt und dann vor seinem Weggehen seine jugendliche Schaar kurz also angeredet: „Ich gehe jetzt zum Polterabend des Herrn Direktors. Ich hoffe, daß Ihr Jünglinge mir das nicht verzeihen werdet. Denkt an die schönen Ferien, die Euch morgen bevorstehen. Vergnügt Euch im Bereich der Anstalt und seid fröhlich und guter Dinge, aber macht mir keine Angelegenheiten, sonst kommen wir übel zusammen. Darf ich in guter Zuversicht auf den Polterabend des Herrn Direktors gehen?“

Ein einstimmiges freudiges „Ja“ war die Antwort, und die von guten Gesinnungen erfüllten Jünglinge hielten Wort, woraus selbstverständlich folgte, daß auch die kleineren Jungen nicht vagen durften, dagegen irgend etwas zu unternehmen. Das fiel ihnen denn auch gar nicht ein.

Nächtem der Doktor nun seinen häuslichen Sorgen also Gerüge geleistet hatte, machte er sich auf den Weg zum Polterabende. Das Nächste war, daß er seine Mutter rief, die bei ihm wohnte.

Dieselbe war schon seit einer halben Stunde fertig angezogen. Es war ihr Grundsatz, alles was sie zu thun hatte, lieber eine halbe Stunde zu früh, als eine halbe Stunde zu spät zu thun. Als ihr Karl klein war, mußte er die Sprüche, die er zu Sonnabend zu lernen hatte, schon Freitag Mittag hersagen können, und er bekam nicht eher etwas zu essen, als bis er das ohne Anstoß konnte.

„Wir sind so weit,“ rief der Doktor zu ihrer Thür hinein. „Ich komme,“ entgegnete die Großmama, „die bei den Kindern den Namen „Oma“ hatte, und legte ihre Lektüre weg. Es war ein Feldpostbrief, den sie zu einer Anzahl anderer legte.

Gieb mir den letzten Brief, ich möchte ihn mitnehmen,“ sagte der Doktor.

„Du kannst auch die Andern wiederbekommen,“ erwiderte die Angeredete. „Ich habe fast Alles, was ich mir noch einmal ansehen wollte, durchgelesen. Es ist besser, Du nimmst sie. Vielleicht findet sich heute auch Jemand, der sie gern lesen möchte.“

„Du denkst doch immer fürsorglich.“ Mit diesen Worten steckte der Doktor die Briefe in die Brusttasche seines Leibrockes und trat mit seiner Mame und seiner Schwägerin den Weg an.

Den Weg zur Schule legte der Doktor für gewöhnlich im Sturmschritt zurück. Jetzt, wo er seine Mutter im Arm hatte,

mußte er seinen Schritt mäßigen. Ihm war das Langsamgehen eigentlich gegen seine Natur, aber heute that er sich Gewalt an. Dennoch war bei der Kleinheit der Stadt der Weg zum Schulgebäude, worin sich die Direktorenwohnung befand, bald zurückgelegt. Nach einer einzigen Querstraße passirte man den Markt, der sich links von der Hauptstraße ausdehnte, und in dessen Mitte sich das Rathhaus mit der jetzt unbefestigten Hauptwache befand.

Unsere Polterabendgäste ahnten beim Vorübergehen nicht, welchen harten Strauß das Regiment kaum eine Stunde vorher in der Schlacht bei Königgrätz zu bestehen gehabt hatte. Nachdem sie den Markt passirt hatten, bog sie rechts ab in die kleine und unbedeutende Straße, wo sich unter niedrigen, vielfach nur einstöckigen Häusern das stattliche Gymnasialgebäude erhob.

Auf diesem Wege führte die Großmama das Wort. Sie war geistig noch ungemein regsam, obgleich sie, die einst unge mein kränkliche Frau, nun doch bereits das 64. Lebensjahr erreicht hatte. Voll von den Eindrücken, welche die Feldpostbriefe des zum Feldzuge eingezogenen Ordinaris der Sexta, des Herrn Kerlan, in ihrer Seele hervorgerufen hatten, ließ sie ihren Gefühlen freien Lauf, indem sie den jungen Mann der Strapazen wegen bedauerte, die er zu erdulden hatte. „Der arme Mensch, er thut mir doch zu leid,“ mit dieser mehrfach wiederkehrenden Wendung äußerte sie wiederholt ihr aufrichtig gemeintes tiefes Bedauern.

Als man die erste Querstraße überschritten hatte, war Kollege Sudus mit seiner Gattin aus seiner Behausung, die in der linken Häuserreihe gelegen war, dazugekommen. Er bemohnte eine Wohnung, die ihm der Herr v. Bonitz, ein in der Nähe von Gnadenau wohnender Gutsbesitzer, gemiethet hatte, um seine Söhne bei ihm unterzubringen.

Nach den landläufigen Begrüßungen sagte Sudus, der Ordinaris der Unter-Quarta zu seinem Kollegen Apfel, dem Ordinaris der Ober-Quarta: „Hast Du denn wirklich Zeit, einen Polterabend mitzumachen?“

„Allerdings,“ entgegnete der Angeredete.

„Wunderbar,“ replicirte der Fragende.

„Wie so?“ wurde ihm erwidert.

„Zwar weiß ich viel, doch möchte ich Alles wissen, das ist doch nun einmal Dein Wahlpruch,“ so lautete darauf der Bescheid.

Hierauf bemerkte Doktor Apfel: „Wenn Du mich dem Waagner im Faust gleichstellst, so kündige ich Dir meine Freundschaft,“ und zog sich von ihm zurück.

Als man in die Straße nach dem Gymnasium einbog, traf man sich mit Gymnasiallehrer Myrthe, dem Ordinaris der Unter-Tertia, und dem alten Doktor Friedberg, dem Ordinaris der Quinta, dessen Dokortitel aus der Zeit seiner ehemaligen medizinischen Laufbahn herstammte. Der Ordinaris der Unter-Tertia war klein und dick und hatte eine sehr liebe und kluge Frau, die aber bedeutend größer als er war. (Fortsetzung folgt.)

* Kleines Feuilleton. *

Allerlei.

O. W. Aus der englischen Gesellschaft. Man schreibt uns aus London, 17. April: In der höheren Gesellschaft in London geht man jetzt einer Zeit der Vergnügungen in Gestalt von Bällen, Hoffestlichkeiten und dergleichen entgegen. Die Königin, die wie alljährlich um Ostern, so auch in diesem Jahre während mehrerer Wochen unter dem sonnigen Himmel Italiens weilte, wird binnen Kurzem wieder in ihrem heimatlichen Inselreiche eintreffen, um im Monnemonat Mai wie üblich große Cour abhalten. Diese Empfänge bei Hofe, hier „Drawing Room“ genannt, bilden für gewisse Kreise das Hauptereigniß der Saison, und bei ihnen machen alle die jungen Dämchen die Feuertaupe durch, die soeben dem Nachschalter entwachsen, von ihren Mamas in das sogenannte „Leben“ eingeführt werden. Zum ersten Male spielen sie da eine Rolle in der Gesellschaft, wenn auch eine bescheidene, aber nur zu oft bildet sie die glücklichste, welche ihnen je geboten wird, denn gar vielen der hoffnungsfreudigen jungen Menschenblumen ist es beschieden, im späteren Leben an Farcen und Tragödien theilzunehmen. Eingeweihte versichern, daß dieses Mal im Monnemonat Mai der Gesellschaft ganz besonders reizende Blüten erproffen werden. Viele tragen gar stolze alte

Namen und Andere wieder deren recht einfache und schlichte, aber zwei Dinge haben sie stets gemein, nämlich Jugend und Geld, und ein Drittes sehr oft, und zwar Anmuth. Die regelmäßigen Osterbesuche der Königin in Italien sind übrigens die Veranlassung zu einem sonderbaren Gerücht. Nach demselben soll die hohe Frau im Geheimen der römisch-katholischen Kirche angehören, und aus diesem Grunde während des Osterfestes die Nähe des heiligen Vaters suchen. — Vielfach hatte man befürchtet, daß all der Lärm, welcher der schlechten Zeiten wegen geschlagen wird, nur zu begründet sei, und daß man selbst in den höchsten Gesellschaftskreisen in dieser Saison auf Einschränkungen bedacht sein würde. Aber wohin man auch blickt, überall sieht man dieselbe Pracht, denselben Luxus neben demselben schmutzigen Glend, die alle London von jeher charakterisiren. Glänzende Equipagen rollen nach wie vor in endlosen Reihen durch die Straßen, und wenn dieselben auch vielfach nur gemiethet sind, so ist das doch keineswegs ein Zeichen vermindeter Wohlhabenheit, sondern lediglich des Fortschrittes. Die Stallung sowohl als auch der Unterhalt der Pferde werden nämlich immer theurer, und die Klage immer allgemeiner, daß gute und ehrliche Kutscher nicht aufzutreiben seien, und so miethen viele Leute Pferde und Kutscher von den Fuhrwerksunternehmern,

und geben denselben gleichzeitig Geschirre und Wagen in Verwahrung. Solch ein Unternehmer hält für seine Kunden Pferde und Kutscher, die beide in ihrem Aeußern und in ihren Leistungen den verwöhntesten Ansprüchen zu genügen vermögen, zu jeder Tages- und Nachtzeit bereit. Allerdings berechnet er dafür auch oft, was man bei uns als geradezu fabelhaft bezeichnen würde, aber es giebt eben hier reiche Leute in Hülle und Fülle, denen es nicht darauf ankommt, wie theuer sie sich ihre Bequemlichkeit erkaufen.

Von Pietro Mascagni erzählt man, daß er noch vor wenig Jahren mit seiner Familie in ziemlich einfachen Verhältnissen lebte und seine liebe Noth hatte, zwischen Einnahmen und Ausgaben jene gute Harmonie herzustellen, wie er es mit den Tönen spielend that. Durch seine „Cavalleria rusticana“, die sofort den Triumphzug durch die alte und neue Welt antrat, ist er mit einem Schlag ein reicher Mann geworden; denn wie Mascagni kürzlich einem neapolitanischen Journalisten bekannte — welcher dies natürlich schnell ausplauderte — hat ihm diese Oper allein an Lantienmen bisher 450 000 Franken eingebracht. Der Erlös des Verlegers aus den verschiedenen Ausgaben soll sich auf 2 100 000 Franken beziffern. Mascagni hat seinem Verleger Sonzogno, den er sehr rühmt, bereits die neue Oper „Ratcliff“ übergeben und auch schon eine andere, betitelt „Romano d'Edemat“ (Text nach einem Roman von Alfons Karr) für ihn geschrieben. Uebrigens wird gleichzeitig mit Mascagni's „Ratcliff“ noch ein zweiter „Ratcliff“ angefündet. Diese zweite Oper, deren Libretto die Heine'sche Dichtung ist, hat den Domkapellmeister Bawrinnez zum Komponisten, der bereits durch eine Oper „Rosamunde“ bekannt geworden ist.

Englischer Bühnengeschmack. In einem der ersten Theater Londons, im Drury Lane Theater, gelangt am nächsten Sonnabend ein Stück zur Aufführung, dessen Hauptanziehung wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen, um zu zeigen, wie weit sich die Geschmacklosigkeit in der modernen Kunst erstreckt. Man schreibt über das Werk: „Drama und Preisringen scheinen in dem amerikanischen Stück, welches sich „Gentleman Jack“ betitelt und am nächsten Sonnabend im Drury Lane zur ersten Aufführung gelangt, Hand in Hand zu gehen. Mr. J. Corbett, einer der Verfasser, hat dieses Theater für die Aufführungen seines fünfaktigen Dramas gepachtet. Er ist darin mehr als 1000 Mal in den Vereinigten Staaten aufgetreten und hat dort selbst den Namen „Der Champion-Borger oder Meisterschafts-Borger der ganzen Welt“ erhalten. Die einzelnen Scenen führen dem Zuschauer die bekanntesten Lokalitäten von New-York und New-Orleans vor Augen. Der „Trainer“ des Mr. Corbett wirkt im vierten und fünften Akt selbst mit. Der Hauptpunkt des Stückes ist der fünfte Akt, welcher „das Innere eines Athletenklubs während eines Borer-Kampfes“ zeigt. Hier findet ein regelrechter Kampf zwischen Mr. Corbett und seinem Trainer Dalancy statt.“ Hierzu bemerkt ein erstes englisches Blatt wörtlich: „Diebische Theaterschriftsteller werden gewarnt, aus diesem Stück Scenen zu entnehmen, da die Autorschaft von Mr. Corbett und Brady eingetragen ist und Plagiate streng verfolgt werden.“ — Für Deutschland braucht dieses Stück nicht die Bezeichnung „made in England“, denn wir verzichten gern darauf.

Die verhängnisvolle Urne. Irving, der berühmte englische Schauspieler, erzählt folgende Anekdote aus seinem Leben: „Ich sollte in einem kleinen Städtchen gastiren. Als Gastrolle hatte ich den Virginius in „Virginus und Virginia“ gewählt. Ich kam in dem Neste an, fuhr zum Theater und war entsetzt. So was von einer Gesellschaft hatte ich schon lange nicht gesehen. Keine Kostüme, keine Dekorationen, nichts! Das „klassische Kostüm“ bestand aus veritablen Betttüchern, denselben Betttüchern, auf welchen die Gesellschaft die Nacht über geschlafen hatte und die nun zur Ehre des Tages, mit, aus einem rothen Vorhang geschnittenen Streifen aufgepußt waren. „Da tret ich nicht auf“, jagte ich, „ich kaufe mich los.“ — Der Direktor aber und die Mitglieder alle baten so flehentlich und sahen so verhungert aus, daß ich mich endlich doch entschloß zu bleiben und zu spielen. „Wo ist die Urne?“ fragte ich. — „Welche Urne?“ entgegnete der Direktor. — „Nun zum Zerkeln die Urne für Virginias Asche.“ — Daran hatte der Direktor nicht gedacht. „Die Urne! Ein Königreich für eine Urne.“ Der Eine machte den Vorschlag, den Ständer einer alten Oellampe zu benutzen, der Andere schleppte einen Theekessel herbei, der Dritte einen Suppentopf. Endlich einigte man sich auf den Theekessel, der „entsprechend dekoriert“ werden sollte. Der Abend kam und es ging besser, als ich dachte. Der Applaus war

kolossal, das Glück des Direktors kannte keine Grenzen. Nun kam der dritte Akt mit meiner großen Scene. Julius, von zwei Männern gefolgt, brachte feierlich die Urne herein. — „Was bringst Du da, Julius?“ fragte ich und nahm den Theekessel ahnungsvoll in Empfang. In demselben Augenblicke aber rief eine Stimme aus dem Parterre: „Lesen Sie doch, 's steht ja drauf: „GIN“. Geben Sie mir doch auch ein Gläschen.“ Entsetzt blickte ich auf die Unglücksurne. Da stand wirklich in großen Lettern: GIN. Wüthend warf ich dem entsetzten Sicilius den Theekessel vor die Füße und unter dem drausenben Gelächter des Publikums fiel der Vorhang. Wie aber war das unglückselige Wort auf die „Urne“ gekommen. Der Unglücksmensch, der Direktor, hatte den Namen VIRGINIA von den Plakaten hübsch ausgeschnitten und die einzelnen Buchstaben auf den Theekessel geklebt. Was konnte er dafür, daß die ersten und letzten Buchstaben abfielen und vom Geiste Virginias nur — „GIN“ übrig blieb!

Nach iraktem Glauben sprossen unter den Tritten der Frühlingsgöttin, wenn sie über die Erde dahinschreitet, die ersten Weilchen auf. Nicht die auffallende Gestalt oder die Farbenpracht der Blüthen, ihr köstlicher Duft ist es vielmehr, der das Weilchen zum Liebling der Menschen gemacht, und sein Standort in stiller Zurückgezogenheit, sein Nischen in der Verborgenheit bewirkten es, daß uns das Weilchen das Symbol der Bescheidenheit und Demuth geworden ist. Nach einer orientalischen Sage entstand das Weilchen aus den Thränen des Adam, aus Thränen der Freude und Demuth, die er gemeint, als ihm der Erzengel Gabriel Gnade und Vergebung verkündet. Wie eine griechische Mythe berichtet, verfolgte Apoll, der leuchtende Sonnengott, mit seinen heißen Strahlen einst eine der schönen Töchter des Atlas. Um sich vor ihm zu retten und dem Verderben zu entkommen, flehte die Verfolgte in ihrer Angst zum himmelbeherrschenden Zeus um Schutz und Rettung, der dann die anmutige Jungfrau in das liebevolle Weilchen verwandelte. Im lichten Halbschatten des Waldes blüht es nun weiter und lohnt dem hohen Göttervater in seinen heiligen Hainen die Rettung durch dankbare Opferdünste. Griechen und Römer liebten und pflagten das Weilchen. Es vertrat bei ihnen zum Theil die Stelle des würdigen Waldmeisters, denn durch Eintauchen der Weilchenblüthen in Wein stellten sie einen duftenden Frühjahrstrank her. Im Mittelalter rühmte man dem Weilchen allerlei Kräfte nach, und überzuckerte Weilchen gehörten zu den Heilmitteln jener Zeit.

Vom Büchertisch.

(In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren &c. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

Die Frauenfrage und der Darwinismus. Unter diesem Titel veröffentlicht Professor A. Rothmann im April-Hefte von „Nord und Süd“ einen höchst beachtenswerten Aufsatz, der die Frauenfrage unter einem hervorragend wichtigen, nichtsdestoweniger aber bisher vernachlässigten Gesichtspunkte behandelt. Der Verfasser beleuchtet die Frauenfrage vom Standpunkt der Darwin'schen Theorie und gelangt dabei zu Ergebnissen, die von einschneidender Bedeutung für das praktische Leben sind. Das April-Heft von „Nord und Süd“ enthält ferner: „Der Narr des Glücks“, Novelle von Julius Große; „Professor Schweningner“ von Karl Gerster; „John Ruskin“. Ein englisch-italienisches Litteraturbild aus halb vergangener Zeit von C. Marquard Sauer; „Die Entfaltung und die Formen des Abenecultes“ von C. F. D. Bruchmann; „Die Hissarlik-Ausgrabung 1893“ von Gustav Schröder; „Agnes Franz“. Eine biographisch-litterarische Studie von A. Rohut; „Das Lotusloster“. Eine buddhistische Legende von Maurice Paléologue. — Das Heft ist mit dem Porträt Ernst Schweningner's in vorzüglicher Radirung von Wilhelm Rohr geschmückt.

Vom Fels zum Meer. Illustrirte Zeitschrift für das deutsche Haus. Jahrgang 1893/94. Heft 8. Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig. — Der fünfzigsten Wiederkehr von Thorwaldsen's Todesstag verdankt das Heft den Anlaß zu der reichen Auswahl von Abbildungen, die uns das Schaffen des großen dänischen Bildhauers, im Rahmen eines gehaltvollen Aufsatzes von Robert Proelk, in reizvollster Weise vergegenwärtigen. Ihm schließen sich als illustrirte Beiträge an: „Der heilige Berg der Japaner“ von Adolf Friese, „Heinrich Heine und Lady Duff Gordon“ von S. Müns, „Emin Paschas letzte Reise“ von W. Kobelt und die lebenswürdige Plauderei über „Dresden“ von Ernst Gelfein, welcher über zwanzig Ansichten von und aus Dresden, in wahrhaft künstlerischer Ausführung von A. Richter, beigegeben sind. Außer dem laufenden Roman „Der Marschallstab“ von W. Schulte vom Brühl und der Humoreske „Ohm Jonathan“ von Victor Blüthgen bringt das Heft ein Kabinettstück des italienischen Verismus in der Novelle „Die beiden Bildhauer“ von G. Giacoia. Von den weiteren Beiträgen nimmt Ludwig Fudwas geistvolle Anregung „Die Reform der Geselligkeit“ außergewöhnliches Interesse in Anspruch.